



Erscheint jeden
Donnerstag.

Der Humorist.

Frei-Beilage zum

„Wiesbadener General-Anzeiger.“



No. 15.

Wiesbaden, den 15. April 1897.

II. Jahrgang.

Eine Geschichte, die einen kalt lassen muß.

Von Willy Braun.

(Nachdruck verboten.)

Ja, das war sie. Eine Geschichte, die einen absolut kalt lassen muß, schon deshalb, weil nichts mehr daran zu ändern ist und — weil sie am Nordpol spielt, wo uns Alles kalt läßt, außer der Nordpol selber.

Daß die Geschichte nicht nur von mir ist, brauche ich wohl nicht erst zu sagen. Nein, sie ist von Hansen. Olaf Hansen, dem alten wackeren Seemann, der so wundervoll Gern spannt.

„Na, Hansen“, sagte ich zu ihm, als ich ihm begegnete, „seht ja heute so grämlich drein, was ist denn Euch passiert, wollen wir nicht was hinter die Binde gießen.“

„Wenn's sein muß“, entgegnete er, „und weil Ihr's seht, meinestwegen.“

„Na, dann kommt. So, und seht, seht schießt mal los und erzählt, warum Ihr so ein Gesicht macht, das — ich will verdammt sein — aber das gar nicht zu unserem Hansen paßt.“

„Hm“, machte er, und goß seinen Punsch hinunter. „Hm, möchte den sehen, der mir das vormacht, ein anderes Gesicht zu machen, wenn er sieht, wie dem Kerl — mit Eurer gütigen Verzeihung, dem Hansen, so viel Ehre über Ehre erwiesen wird, weil er den Nordpol nicht entdeckt hat, während unsereins, der . . . Aber nein, ich will lieber gar nicht darüber reden.“

„Na, warum, mir könnt Ihr's doch sagen“, rebete ich ihm zu.

„Nein, Herr“, entgegnete er, „auch Euch nicht. Ich möchte nämlich um alles in der Welt nicht, daß Ihr den Olaf Hansen für etwas haltet, was er nicht ist, was ihm wider den Kurs geht: für einen Lügner. Nein, Herr, das möcht' ich nicht.“

„Aber Hansen, wo werb' ich denn?“

„Ja, ja, Herr, Ihr werdet's doch, denn gerade die Wahrheit, Herr, die sieht der größten Lüge gleich, wie ein Ei dem andern. Ihr versteht mich nicht, jawohl, laßt mir noch ein Zeug, so 'nen Punsch geben, und ich erkläre es Euch. Na also, wenn Jemand Euch vor was weiß ich wie vielen Jahr gesagt hätte, er kann mit einem Menschen reden, der hundert Meilen von ihm weg ist, und jedes

Wort verstehn, Ihr hättet ihm gesagt, er sei ein Lügner. Und doch ist die Sache wahr. Wenn einer vor zwei Jahren noch gesagt hätte, er kann Euch durch und durch bis auf die Knochen sehen, Ihr hättet gesagt, er sei ein Lügner. Und doch ist die Sache wahr. Wenn Einer Euch gesagt hätte, ein Bils fange plötzlich an zu hupsen, und zu springen, als wäre es durch und durch lebendig, was hättet Ihr gesagt? er sei ein Lügner. Wenn heute Einer Euch sagte, er sei wahrhaftig auf dem Nordpol schon gefessen und habe ihn entdeckt, was sagt Ihr dazu? — er sei ein Lügner. Und das, nein da?, Herr, das laß ich mir nicht sagen, und wenn ein dritter Punsch hier auf der Stelle wäre, denn auf dem Nordpol war ich, das bleibt mal fest.“

Ich sah ihn ganz erstaunt an.

„Wie“, rief ich. „Ihr Hansen, warb am Nordpol? und keiner weiß es, kei . . .“

„Eben drumm“, sagte er, „eben drumm, weil es keiner mir geglaubt hatte. Und warum, weil ich der einzig überlebende bin, und der einzig überlebende kann stets erzählen was er will.“

Er schluckte den dritten Punsch hinunter und holte Athem, dann begann er.

„Na“, sagte er, „ne Aussprache, die thut in solcher Stimmung wohl, so will ich's ausnahmsweise Euch erzählen:“

Ich war also auf der „Martha William“ eingeschifft — 500 oder 550 Tonnen, ich meine mich nicht genau mehr zu erinnern. Kommandant war Will Schottack, ein Seemann, wie's Euch keinen zweiten mehr giebt. Wir wollten nach dem Eismeer, um Walfische zu jagen, es war nämlich die Martha William ein Walfischjäger, wie's keinen besseren giebt. Wir liefen Walparaiso für Kartoffeln an, nahmen in San Francisco Wasser auf und erreichten den Walfischgrund gerade nördlich von der Behringstraße, so etwa Mitte Juni. 's war eine stattliche Flotte von Walfischfängern in dem Wasser, aber von Walfischen keine Spur. Wir kreuzten wohl einen Monat da herum, aber immer umsonst.

„Kinder“, sagte da eines Tages Kapitän Schottack — hieß er auch Schottack? also „Kinder“, sagt er, „mir ist die Sache zu bumm. Wenn hier der Wendekreis ist, so wollen wir ihm einmal ein Schnippchen schlagen und heute nicht wenden, sondern ruhig weiterfahren, wer weiß, vielleicht entdecken wir dort Walfische oder noch was Besseres“ und dabei schmunzelte er.

Gedacht, gethan. Mit vollem Winde fahren wir auf den Wendekreis los, den wir sofort durchbrachen. *) Es ging ganz famos, fanden wir doch zu unserem Erstaunen knapp hinter demselben ein ganz eisfreies Meer, so daß unser Kapitän immer vergnügter wurde und sich schmunzelnd die Hände rieb.

„Kinder,“ sagte er, „ich glaube immer mehr, daß ich recht habe, und wir wirklich was besseres finden, als so ein paar traurige Walfische, ja, ja, etwas viel besseres.“

„Und das wäre, Kapitän?“

„Den Nordpol, Kinder!“

Wir sahen uns erstaunt an, daran hatte keiner gedacht, aber es stand unzweifelhaft fest. Möglich war's ja, daß wir den Nordpol entdeckten, denn jetzt segelten wir unter dem 89. Grade nördlicher Breite, eine Breite, die bisher noch niemand erreicht hatte.

Leider aber wurden gerade hier mächtige Eismassen sichtbar, die uns den Weg nach dem Pole versperren zu wollen schienen. Da die Nacht einbrach, wurde natürlich so wie immer ein Mann auf den Auslug gethan, wir andern aber, den Steuermann ausgenommen, legten uns schlafen, wenn das schlafen heißt, daß man immer vom Nordpole träumt, ohne daß man weiß, wie er aussieht.

Plötzlich aber wurden wir durch lautes Schreien und Rufen geweckt. Wir stürzen auf Deck.

„Was ist denn los?“ schreit Kapitän Schottack.

„Wir haben etwas verloren, Herr,“ schallt es vom Mastkorb herunter, und auch Bill, der Steuermann, bestätigt, „ja, Herr, es ist schrecklich, aber wir haben etwas verloren, ohne daß wir selbst verloren sind.“

„Aber was denn, Mann, was denn?“

„Unsere Länge, Herr.“

Wir sehen uns den Menschen an, ob er bloß betrunken wäre oder verrückt.

„Was für eine Länge, zum Teufel,“ schrie der Kapitän.

„Unsere geographische Länge!“

Das war unmöglich. Wir sahen sofort nach, aber der Mann hatte Recht. Wir hatten unsere geographische Länge vollständig verloren, und was das hieß, das kann nur der beurtheilen, der da weiß, daß man ohne dieselbe gar nicht fahren kann, weil man dann nicht einmal weiß, wo man ist!

Wir standen denn auch ganz fassungslos da. So etwas war noch keinem Seemann jemals passiert. Nur Kapitän Schottack tanzte herum wie verrückt.

„Aber seht ihr denn nicht, Kinder, daß, wenn wir keine Länge mehr haben, wir am Nordpol sein müssen“ und als wolle der Himmel selber ihm Recht geben, ließ das Schiff selber plötzlich mit einer Festigkeit an, daß wir alle übereinanderfielen und das Schiff in seinen Fugen krachte, bebte und zitterte wie ein Kind. Was war geschehen?

Das Schiff war auf die Erbachse gestoßen, die ein ganzes Stück aus dem Meere herausjab.

Sofort machten wir die Martha Williams an der Erbachse fest, und Kapitän Schottack konnte sich's nicht versagen, auf dieselbe zu springen. Es war ein erhabener Moment. Ganz langsam drehten wir uns um den Kapitän, so langsam, wie ich die Erde bisher sich noch nie habe drehen sehen. Denn wir, die wir nur ein

paar Fuß von ihm, respektive vom Nordpol entfernt waren, brauchten volle 24 Stunden, um uns ganz um ihn herumzudrehen, wo wir doch selbst am Aequator nie länger dazu gebraucht hatten!

Es war ein ganz eigenthümlicher, ganz überwältigender Anblick.

Natürlich wollten wir auch ein bißchen auf den Pol, schon um zu sagen, daß wir darauf gewesen seien, was doch immerhin als eine hohe Ehre betrachtet werden könnte. Der Kapitän aber gönnte es uns nicht, und bebrohte jeden, der den Versuch machen würde, zu ihm zu kommen, mit einem Revolver. Darüber wurde die Mannschaft, — wir waren sechs Mann hoch — so aufgebracht, daß sie meuterte. Nur ich that nicht mit. Zwei Mann schoß der Kapitän nieder, ehe sie noch über die Bordwand geklettert waren; einem dritten ging es nicht besser. Die andern zwei aber warfen sich auf den Kapitän, ein wüthendes Ringen entspann sich. Ein Ringen, wie es die Erde noch niemals gesehen hatte und — was soll ich sagen, alle drei ertranken.

Wehmüthig stieg ich nun auf den Nordpol. Wehmüthig sah ich auf die sich um mich drehende Erde. Dann bestieg ich wieder das Schiff, machte es los und segelte ab, auf gut Glück das Steuer stellend. Durch ein gütiges Geschick fand ich bald darauf die östliche Länge — nachdem wir die westliche auf der Hinfahrt verloren hatten — und nach zehn Tagen landete ich glücklich in Spitzbergen, der einzige lebende Mensch, der sich rühmen kann, am Nordpol gewesen zu sein. Warum ich es denn noch nicht that und erst heute davon sprach, das habe ich schon gesagt, und jetzt, sagen Sie mir auf Ehre und Gewissen: glauben Sie, daß ich auf dem Nordpol war, oder nicht?

„Ich glaube“, sagte ich, „daß Ihnen ein neues Glas Punsch jetzt wieder ganz gut thun würde.“

Er aber legte seine Hand auf meine Schulter.

„Ich danke Ihnen, junger Mann, sagte er, „ich sehe, daß wir uns ganz gut verstehen!“



Kavalleristische Erlebnisse meines Freundes Feig.

Humoreske von Friedrich Schreiber.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Sofort wird ein Unteroffizier mit dem Auffuchen desselben beauftragt; nach kurzer Zeit findet er ihn lang auf der Erde liegend. Forschend steht er ihm ins Gesicht; sollte der Arme besinnungslos sein?

„He, Einjähriger!“

„Jawohl, Herr Unteroffizier,“ klingt es zurück.

„Na, Donnerwetter, wollen sie nicht aufstehen? Ich denke doch mindestens, Sie haben sich Hals und Beine gebrochen.“

„Ist der Gaul wirklich nach Tempelhof gerannt?“

„So viel ich weiß, ja; dachten Sie etwa, er würde noch einmal zu ihnen umkehren?“

„Ich hab's gefürchtet; denn wissen Sie, mein alter Alexander lief überhaupt nicht fort, wenn ich heruntergefallen war. Uebrigens hätte es sich ja doch nicht gelohnt, den tollen Robert zu besteigen; selbst wenn er zurückge-

*) ???111 Anmerkung des Setzers.

fehrt wäre; warum?, weil er mich ja doch wieder abgesetzt hätte."

"Und nun sind Sie liegen geblieben, damit er Sie nicht finden sollte?"

"Na, nicht ganz aus dem Grunde," antwortete Fritz gleichmüthig; "ich kann mich aber nicht recht aufrichten."

"Warum denn nicht; haben Sie sich verletzt?"

"Ich nicht, aber meine Hosen."

Thatsächlich ergab die nähere Besichtigung dieses durchaus nothwendigen Montirungsstücks, daß fast die ganze hintere Naht aufgetrennt war. Nur unter dem Dunkel der schnell hereinbrechenden Nacht war es Fritz möglich, ohne Aufsehen die Kaserne zu erreichen.

Der Tag der Entlassung war gekommen; 3 Tage zuvor war Krohn noch zum überzähligen Gefreiten befördert, worauf er nicht wenig stolz war.

Zum letzten Male standen die Einjährigen der Compagnie Schulter an Schulter; wehmüthige Gefühle beschlichen sie, trotz der Aussicht, der strengen Zucht, des strammen Dienstes in wenigen Minuten entbunden zu sein.

Hier der Stall, wo die alten, ihnen lieb gewordenen Rosse ihnen nachwieherten, dort die Reitbahn, wo so mancher Schweißtropfen zur Erde gesunken war, dort die Turngeräthe, wo ihr Kamerad Fritz ihnen so oft Stoff zu der ausgelassensten Heiterkeit bot — ach, es war doch eine schöne Zeit gewesen, diese 52 Wochen mit ihren kleinen Leiden und großen Lichtblicken, als da waren Königsgeburtstagen, Verleihung der Gefreitenknöpfe, die verschiedenen Kneipgelage zu Ehren der vom Gaul gesallenen Kameraden u. s. w.

Da kam der Rittmeister mit den Compagnie-Offizieren.

"Stillgestanden, Nicht Euch."

Eine kleine Rede seitens des Compagnie-Chefs berührte Alle wehmüthig, unseren Fritz um so mehr, als sein Vorgesetzter, der Allen das Zeugniß der treuesten Pflichterfüllung ausstellte, ihn besonders hervorhob und betonte, wie gerade er, der von der Natur eigentlich nicht zum Reiter geschaffen sei, doch niemals in seinem Eifer nachgelassen und bis zum letzten Tage unverbrochen seinen Dienst gethan habe. Die ihm vor einigen Tagen verliehenen Knöpfe möchten ihm Beweis für die Anerkennung seiner Vorgesetzten sein.

Noch ein Händedruck und die Freiwilligen waren entlassen. Ein Gefühl der Verlassenheit bemächtigte sich der jungen Leute, als sie einzeln, nachdem sie sich von den Unteroffizieren und sonstigen Bekannten verabschiedet hatten, die Kaserne verließen. Die meisten von ihnen hatten ja schon vor ihrem Eintritt ins Bataillon ihren festen bürgerlichen Beruf, dem sie sich jetzt wieder zuwandten, aber auch sie fühlten, daß sie mit diesem Momente etwas zurückließen, das ihnen das ganze vor ihnen liegende Leben nicht wiedergeben konnte: die treue Anhänglichkeit an einander, das feste Zusammenhalten, das unentwegte Eintreten für den Anderen, kurz, die Kameradschaft, die sich ja bis auf die Pferde erstreckte.

Der letzte, der das Kasernement verließ, war Fritz Krohn. Wo hatte er nur so lange gesteckt?

Wir hatten ihn noch zum Rantinenwirth gehen sehen, dann aber völlig aus den Augen verloren.

Obgleich er mit den Kameraden zusammen vor dem letzten Antreten schon im Stalle gewesen war, wo sie

von ihren Pferden Abschied nahmen, zog es ihn doch noch einmal dorthin.

Da stand der alte Alexander, den er fast ununterbrochen während seines Dienstjahres geritten hatte, und wandte, als er die wohlbekannten Tritte hörte, sein ehrwürdiges Haupt ihm zu. Schon sah Fritz sich im Stalle um, dann trat er, als er sich vergewissert hatte, daß Niemand in der Nähe war, an sein treues Roß, das ihn so gut verstanden und so fürsorglich bei allen Exerzitien für ihn gehandelt hatte, und schlang seinen Arm um dessen mageren Hals. Es fiel ihm ein, wie unbauend er manchmal dem braven Thier gegenüber gewesen, wie lieblos er bisweilen sich benommen und in stummer Abbitte brückte er Alexanders Kopf sanft an den seinen. Der Gefreite Braun, ein strammer Reiter, sollte sein treues Roß fortan reiten, ach, und damit waren Alexanders gute Tage dahin; nicht mehr würde er fortan einen eigenen Willen haben, nicht mehr viertelstundenlang sich im Kreise umherdrehen können, wenn sein Herr ihn besteigen wollte, spitze Sporen würde er wieder in seinen Weichen fühlen, der Schenkel pressende Kraft an seinen Rippen spüren müssen, kein Brod, kein Zucker mehr — Fritz schauderte es und sein Auge wurde feucht. Jetzt hört er nahende Schritte.

Noch einmal klopfte er dem beklagenswerthen Gaul die Flanken, strich lieblosend über die Kruppe und wandte sich dann mit einer hastigen Bewegung ab.

"Braun," sagte er zu dem herankommenden Gefreiten mit schwankender Stimme, "hier haben Sie einen Thaler, behandeln Sie meinen Alexander gut, und hier," er zog eine große Düte hervor, "geben Sie ihm in den nächsten Tagen hin und wieder ein Stück Zucker, er ist so daran gewöhnt; dafür bleibt er auch immer stehen, wenn ich — d. h. wenn Sie mal herunterfallen."

Ohne die Antwort abzuwarten und ohne sich noch einmal umzusehen, verließ er eilig den Stall; er fürchtete seinen Alexander wiehern zu hören.



Die drei Schubladen.

Von Catulle Mendès.

Deutsch von Margarethe Posner.

(Nachdruck verboten.)

Mit einer entschlossenen Bewegung — wie sie Jemand macht, dessen Wille nicht mehr zu erschüttern ist — zeigte Gräfin Mabeline auf das japanische Möbel mit drei Schubladen, dessen rosa und goldener Lack im Lampenlicht schimmerte, und sagte:

"Deffnen Sie eine dieser Schubladen und geben Sie sich Mühe, gut zu wählen, Valentin, denn in jeder habe ich eine Antwort auf die Bitte verborgen, die Sie nun schon seit sechs Monaten unaufhörlich an mich richten. Wenn Sie die süße Antwort erobern, die, welche 'Ja' sagt, so darf ich Sie nicht länger zurückweisen. Aber fürchten Sie sich, eine von den ungünstigen Antworten zu ziehen! Sie würden mich dann nicht mehr wiedersehen."

"Oh weh!" sagte er, "ich habe zwei schlechte Chancen gegen eine gute. — Theure Seele, welch' grausamer Gedanke ist Ihnen gekommen?"

"Nun," sagte sie, "wenn die Antwort, die Ihnen

zufällt, günstig ist, so habe ich wenigstens den Trost, daß der Zufall meine Schuld verursacht hat.“ —

Er zögerte lange zwischen den drei Schubladen. Bitternd berührte seine Hand bald die eine, bald die andere und wagte nicht, an dem vergoldeten Ring zu ziehen. Sein Herz krampfte sich vor Angst zusammen, daß er unglücklich wählen könnte. Endlich entschied er sich mit geschlossenen Augen dazu, auf die göttliche Barmherzigkeit der Vorsehung bauend.

O Freude und unendliches Entzücken! Die Antwort — ein Blättchen rosa Papier, das er schnell entfaltete — enthielt das himmlische Wörchen Ja! Doch plötzlich nahmen seine Züge einen traurigen Ausdruck an.

„Nun,“ fragte sie erstaunt, „was begehrst Du noch worüber beklagst Du Dich, Du lieber Undankbarer?“

„Ich habe eine Sorge,“ seufzte er.

„In meiner Nähe? welche?“

„Ich verbanke Dich dem Zufall, nicht Dir selbst.“ Und er wurde ganz träumerisch.

Da schüttelte sie sich vor Lachen und rief:

„Dummkopf, ich habe ja in alle drei Schubladen dieselbe Antwort gelegt!“

Das erste Weilchen.

Holde Blume, die noch gestern,
Eine Knospe, träumend lag,
Nun die erste deiner Schwester
Grüßest du den jungen Tag.

Ob dich auch der Blätter Hülle,
Meinem Blick zum Trost verdeckt,
Hat mir doch des Duftes Fülle
Dein verborg'nes Sein entdeckt.

Und nun blickst du mich so minnig
Mit den blauen Augen an,
Nicht mir so bescheiden innig,
Daß ich dich nicht lassen kann.

Wirst mir doch darob nicht großen,
Daß ich dich zu lieben kam?
Nicht das Köpfchen senken wollen,
Daß ich dich von hinnen nahm?

Sieh, im Glase neu erblühet,
Träumst du fort den süßen Traum,
Und ein Hauch des Lenzes ziehet
Durch des Zimmers stillen Raum.

Ferdinand Bender.

Allerlei Humoristisches.

Der Sieg des Fahrrades.

A.: „Merkwürdig, wie das Bicycle das Pferd überall aus dem Felde schlägt!“

B.: „Stimmt: Gestern Abend kaufte ich mir bei einem „liegenden Wursthändler“ eine „Frankfurter“ und wissen Sie, was ich darin fand?“

A.: „Na — ein Bicycle gewiß nicht.“

B.: „Nee — aber ein großes Stück Gummi von einem Bicycle-Reifen.“

Lucus a non Incendo.

Der neue Kommiss: „Wer ist denn der Mensch, der im Zimmer unseres Chefs so fürchterlich schreit?“

Der ältere Kollege: „Das ist sein stiller Theilhaber.“

Verstreut.

Dienstmädchen: „Herr Professor, es will Sie jemand am Telefon sprechen!“

Professor: „Gleich, gleich, führen Sie ihn einstweilen in den Salon!“

Schneidiger Toast.

Lieutenant: „Augen links, Augen rechts, — Es leben die Vertreterinnen des schönen Geschlechts! Hoch!“

Anzüglich.

A.: „Zu einem Schäfer hätt' ich viel mehr Vertrauen als zu einem Arzt!“

B. (Arzt): „Recht hast Du — der kennt Deine Natur jedenfalls besser!“

Aus der Instruktionsstunde.

Unteroffizier: „Aus welchem Hause stammt unser Landesherr?“

Rekrut: „Aus'm königlichen Schloß!“

Gedankensplitter.

Es trunken tausend sich in den Tod,

Oh' einer stirbt vor Durstes Noth.

Ein waderer Sinn adelt das geringste Kleid.

Der berühmte Schauspieler Laroche war beim Anziehen, als plötzlich der Director eintrat und zwischen Beiden entspann sich folgendes Gespräch:

„Was haben Sie soeben unter ihren Mantel gesteckt?“

„Mein Schwert, das ich aus der Scheide ziehen werde.“

„Zeigen Sie es mir.“

„Hier“ — und der Künstler zog eine mit echtem Burgunder gefüllte Flasche hervor.

Der Director nahm sie zu sich, lehrte sie in langsamen Zügen und übergab sie dem Künstler mit den Worten:

„Hier haben Sie die Scheide, das Schwert habe ich soeben verschluckt.“

Das kann Jeder!

Köchin (vom Herrn Rath gescholten, für sich): „Morgens in's Bureau gehen, Mittags wieder heimkommen und über's Essen schimpfen — das kann Jeder!“

Zugefährlich.

Freundin: „Hast Du den Roman auch Deinem Mann zum Lesen gegeben?“

Junge Frau: „Wo denkst Du hin! In demselben ist ja von einer Frau die Rede, die alle drei Jahre nur ein Kleid braucht!“

Erklärung.

A.: „Hier ist doch gar kein Wald! Und dieser Weg heißt Waldweg?“

B.: „Natürlich, weil der Wald weg ist!“

Aus der Schule.

Lehrer: „Warum verbrannte Cortez die Schiffe hinter sich?“

Der kleine Moritz: „Weil er war gut versichert!“

Ja dann!

„Ein armer Handelsmann bittet um ein Almosen!“

„Was sind Sie denn?“

„Schuhmacher in Wörishofen!“

Druafehlerteufel.

... Nach langen Kämpfen fand Fräulein Eulalia endlich den Fieberel ihres Herzens. — Ein Soldatenherz ohne Fourage ist keinen Schuß Pulver werth.

Unangenehm.

Gerichtsvollzieher: „Donnerwetter, jetzt soll ich beim Schuster Hammel wegen 40 Mark pfänden und bin ihm selber seit vorigem Jahr 50 Mark schuldig.“

Noblesse oblige.

Kellner: „Befehlen Herr Lieutenant Bürgerbräu oder Hofbräu?“ — Lieutenant: „Alberne Frage! Natürlich Hofbräu!“